

Das Sendungsgeheimnis im 17. Kapitel des Johannesevangeliums.

Das Hohepriesterliche Gebet.

1 Als Jesus das gesagt hatte, erhob er seine Augen gen Himmel und sprach: Vater, es ist soweit. Mach deinen Sohn nun sichtbar, damit dein Sohn dich sichtbar mache.

2 Denn du hast ihn ermächtigt über alles Physische, sodass Er, was Du ihm anvertraut hast, belebe für den Gang durch die Äonen.

3 Dieses Leben durch die Äonen besteht darin, dass man dich fortwährend erkenne als den EINS¹, den wahrmachenden Gott, und den, **welchen er gesandt hat**, Jesus, den Christus.

4 Ich habe Dich auf Erden sichtbar² gemacht. Das Werk der Vollendung, das du mir übertragen hast, habe ich ausgeführt.

5 Deshalb lass nun mich (das Ich-Bin) sichtbar werden, Vater, mit der Sichtbarkeit, wie sie mir [dem Ich-Bin] in Deiner Gegenwart zu eigen war, ehe der Kosmos ins Dasein trat.

6 Ich habe deine Wesenswirklichkeit³ für die Menschen sichtbar gemacht, die Du mir anvertraut hast im Kosmos. Sie sind Dein und mir hast Du sie anvertraut und sie haben bewahrt ihre Verbundenheit mit deinem Wort.

7 Jetzt ist ihnen bewusst⁴, dass alles, was Du mir übertragen hast, deines Seins ist,

8 dass ich alle Reden, die du mir eingabst, für sie aussprach. Sie nahmen sie auf und ihnen ward bewusst, dass ich wahrhaft aus Deinem Sein meinen Ursprung genommen habe und dass sie darauf vertrauen, **dass du mich gesandt hast**.

9 Mein Beten gilt ihnen, nicht dem Kosmos. Nur ihnen gilt es, die Du mir als die Deinen anvertraut hast.

10 Denn all mein Sein ist Dein Sein und Deines meins. In ihnen habe ich mich sichtbar gemacht.

11 Ich bin nicht mehr im Kosmos. Sie sind noch darinnen und ich schreite zu dir voran. Heiliger Vater, halte sie in deiner Wesenswirklichkeit, welche Du mir übergeben hast, auf dass sie Eins seien wie wir.

12 Als ich bei ihnen war, habe ich die, welche du mir anvertraut hast, in deiner Wesenswirklichkeit gehalten. Ich habe mich um sie gekümmert und niemand ging verloren außer dem Sohn des Verlustes zur Erfüllung der Schrift.

¹ Diese Aussage des Gebets bezieht sich auf das berühmte: Shma' jisrael, Deuteronomium 6,4:

יְהוָה אֱלֹהֵינוּ יְהוָה אֶחָד - Shma' jisrael, adonai elohejnu adonai ächad. Übersetzt: Höre Israel, der Herr (geschrieben Jahve, gelesen adonai), unser Gott (elohim) ist der Herr (wiederum Jahve) EINS. Ächad ist das Zahlwort „eins“ (wie zwei, drei usw.). Das Althebräische ist damit die einzige Sprache der Welt, die für ihren Gottesbegriff eine Zahl setzt. Dieses ist für europäische Sprachen sehr ungewohnt. Auch für das Griechische der damaligen Zeit, welches hier den Begriff *μόνος* - monos setzte, was aber mehr den Sinn des Einzigartigen hat. Im griechischen Text des Hohepriesterlichen Gebets heißt es: τὸν μόνον ἀληθινὸν θεὸν - ton monon alêthinon theon - wörtlich: den einzigen, wahren Gott. Nun wies Rudolf Steiner desöfteren darauf hin, dass der Sinn von alêthinos aktiv aufzufassen sei, also als „wahrmachen“. Johannes-Lazarus als gebürtiger Jude verstand gewiss den Begriff „monos“ im Sinne des hebräischen Ächad. Wahrmachen in Verbindung mit EINS als der Gottheit wird dann aber zur göttlichen Tat der Ich-Erschaffung. Und darin liegt das Urgeheimnis der Tat von Golgatha.

² *δοκέω* - sichtbar machen, zeigen, anzeigen, zum Vorschein bringen, sinnenfällig machen.

³ *ὄνομα* - onoma, wörtlich Name. Es klingt noch das Wort „nomos“ Gesetz mit. Heute ist der Ausdruck Name zu einer formalrechtlichen Floskel verblasst. Kaum jemand denkt sich noch etwas Besonderes dabei, wenn ein Urteil im Namen des Volkes gesprochen wird. Der Sinn aber ist, dass hier eine Autorisierung stattfindet. Jemand wird von einem anderen autorisiert, etwas zu tun. Er steht in voller Prokura. Was er so tut, geschieht so, dass es eigentlich der Autorisierende tut. Diese Überlegung hat dazu geführt, fast durchweg *ὄνομα* durch den Begriff „Wesenswirklichkeit“ zu fassen für die Übersetzung des Johannesevangeliums. Nur dann werden Aussagen vom Sichtbarwerdenlassen in ihrer erhabenen Bedeutung fassbar.

⁴ *ἔγνωκαν* - sie erkannten, Aorist zu *gignosko*. In der heutigen Zeit, wo die Bewusstseinsseele sich entwickelt, ist es statthaft, „erkennen“ durch „sich bewusst machen“ oder „bewusst sein“ zu ersetzen.

13 Jetzt schreite ich zu Dir voran und spreche all dieses in den Kosmos ein, auf dass meine Dankbarkeit in ihnen zur Fülle werde.

14 Ich vermittelte ihnen Dein Wort, und der Kosmos hasste sie dafür, denn sie urständen nicht im Kosmos, so wie auch ich nicht urständige im Kosmos.

15 Ich bitte Dich nicht, dass Du sie aus dieser Welt entfernst, sondern dass Du sie behütetest vor dem Bösen.

16 Sie urständen nicht im Kosmos, so wie ich nicht urständige im Kosmos.

17 Heilige sie in der Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit.

18 So, **wie Du mich gesandt hast** in den Kosmos, so habe ich auch sie in den Kosmos gesandt.

19 Und um ihretwillen⁵ heilige ich mich selbst, auf dass ihre Heiligung sich ereignen könne.

20 Aber ich bete nicht nur ihretwegen, sondern wegen aller, die durch ihr Wort Vertrauen zu mir fassen.

21 Sie sollen alle in Einigkeit sein. So, wie Du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen sie in uns ihre Einigkeit verwirklichen, auf dass der Kosmos Vertrauen habe, **dass Du mich gesandt hast**.

22 Ich habe die Sichtbarwerdung, die Du mir zuerteilt hast, an sie weitergegeben, auf dass sie eins seien wie wir,

23 ich in ihnen und Du in mir, damit sie in der Einheit ihre Vollendung finden, und dass dem Kosmos sinnenfällig werde, **dass Du mich gesandt hast**, und dass Du jene so liebtest, wie mich.

24 Vater, ich möchte so gerne, dass alle, die Du mir anvertraut hast, dort mit mir weilen können, wo ich weile, damit sie die Erscheinung meines Ichs schauen, wie Du sie mir zuteil werden ließest. Denn Du hast mich schon geliebt ehe der Kosmos stürzte.

25 Gerechter Vater, dem Kosmos bist Du nicht bewusst. Aber Du bist mir bewusst. Und die meinen haben Kenntnis davon, **dass du mich gesandt hast**.

26 Ich habe ihnen deine Wesenswirklichkeit erkennbar gemacht, auf dass die Liebe, mit der Du mich liebtest, in ihnen sei und ich in ihnen.

Der nachfolgende Aufsatz widmet sich einer etwas versteckten Besonderheit, die in das 17. Kapitel des Johannesevangeliums, in das so genannte Hohepriesterliche Gebet, hineingeheimnist ist. Man wird auch nicht einmal so ohne weiteres darauf aufmerksam, weil die Formulierung, in welcher sich diese Besonderheit ausdrückt, für das Hohepriesterliche Gebet nicht in der Weise, wie dieser Aufsatz es untersucht, von Rudolf Steiner besprochen wurde.

Es handelt sich bei dieser Besonderheit um den sechsmaligen Ausdruck des Christus Jesus mit dem er seine Sendung durch den väterlichen Weltengrund bekräftigt. Man findet diese sechs Bekräftigungen in den Versen: 17, 3; 17, 8; 17, 18; 17, 21; 17, 23 und 17, 25.

Der griechische Ausdruck, welcher sich im Urtext findet, heißt: ὃν ἀπέστειλας - hon apésteilas – den du sandtest. Das Verb lautet: apostélein. Von ihm ist der traditionelle Ausdruck „Apostel“ gebildet. Laut griechischen Testaments also bezeichnet sich der Christus selbst als Apostel des Gottes. Und in Vers 17, 18 verknüpft er die eigene Gottessendung mit der seiner Schüler, indem er sie zu seinen Gesandten macht:

18 So, wie du mich sandtest, so sandte ich sie in die Welt.

Aber der griechische Text vermerkt eben nur diesen sechsfach wiederholten Ausdruck der Sendung, ohne dabei auf einen wirklich entschlüsselbaren okkulten Begriff hinzuweisen. Man kann auf ihn nur durch Achtsamkeit für Zahlenverhältnisse aufmerksam werden, wie sie in okkulten Schriften immer wieder vorkommen. Und das Johannesevangelium ist eine sol-

⁵ Das griechische Wort ὑπερ - hyper hat zunächst die Bedeutung „über“. Daneben gibt es auch die Bedeutungen „für“ oder „um jemandes willen“, „zum Schutz für“. Man versteht dieses, wenn man die Vorstellung vom Schutz mit der Vorstellung „von oben her“ zusammendenkt.

che. Aber um was es sich handelt, bleibt aus der griechischen Sprache heraus zunächst verborgen, lässt sich nicht extrapolieren, auch wenn man ahnt, dass diese sechsfache Wiederholung von Bedeutung sein muss

Hilfreich ist es deshalb, sich zu vergegenwärtigen, dass der Verfasser des Johannesevangeliums, Lazarus von Bethanien, einer der intimsten Einweihungsschüler des Christus Jesus war. Von Geburt aus Jude, lebte er in dem kulturellen Schmelztiegel von Galiläa. So waren ihm mehrere Sprachen geläufig, was eben den damaligen gebildeten Menschen dieser Gegend kennzeichnete. Aber als Jude dachte und empfand Lazarus-Johannes doch im Sinne des jüdischen Gesetzes. Und als Eingeweihter des Christus waren seine okkulten Vorstellungen und Begriffe wohl ähnlich wie die des Saulus-Paulus von der hebräischen Geheimlehre geprägt. Deshalb darf man hoffen, sich der okkulten Bedeutung der erwähnten sechsfachen Sendungsbekräftigung ein wenig dadurch anzunähern, dass man in Zusammenhänge der Kabbalah blickt.

Nur nebenbei sei erwähnt, dass Rudolf Steiner sehr spärliche Angaben über kabbalistische Hintergründe biblischer Schriften gemacht hat. Einmal geschah es dort, wo er über die biblische Schöpfungsgeschichte spricht. In seinen Darstellungen ordnet er dabei die Hierarchie der Elohim derjenigen zu, welche Dionysios der Areopagite die Exousiai nennt. Für einen traditionellen Kabbalisten muss das aber unverständlich und verwirrend sein. Aus diesem Grunde ist zunächst auch nichts direkt aus Rudolf Steiners Gesamtwerk zur Klärung des hier in Rede stehenden okkulten Aspektes im Hohepriesterlichen Gebet zu gewinnen. Man muss die Sache also induktiv angehen.

Der hebräische Ausdruck, der dem griechischen „apostélein“ entspricht, lautet: la'ach - לאך. Das Partizip „gesandt“ lautet: „mal'ach“ מלאך, im Plural: mal'achim מלאכים. Die hebräischen Buchstaben wurden eingefügt, damit die erste interessante Besonderheit etwas auffälliger wird. Das Wort „mal'achim“ מלאכים klingt dem Wort „melachim“ מלכים sehr ähnlich. Melachim ist der Plural des Wortes „melech“ - מלך – König. Der Christus-Jesus wurde ja desöfteren gefragt, ob er denn der König Israels sei. Aber er beantwortet diese Frage niemals direkt und eindeutig.

Das Hebräische kennt von Haus aus keine Vokale. Es werden nur die Konsonanten aufgeschrieben, was aber zu einem Problem führt. Die Ausdrücke kadash קדש – er ist geweiht etwa oder kadesh קדש – der Eingeweihte oder gar kiddush קדוש - das heilige Brot, sehen in der gewöhnlichen konsonantischen Schreibweise völlig gleich aus. Und nur ein Schriftkundler, der ausgedehnte Passagen auswendig kennt, wäre in der Lage zu entscheiden, welche Lesart gemeint ist, sofern sie sich nicht aus dem Zusammenhang ergibt. Das Problem wurde aber schon zeitig in Israel erkannt. Und so haben sich die Masoreten früh daran gemacht, eine Art Punktierungssystem einzuführen, welches die Vokalisation verdeutlichen soll. Mit diesem Hilfsmittel ausgerüstet, sähen die drei oben genannten Ausdrücke dann so aus: קִדְּשׁ – geweiht, קִדְּשׁ - der Eingeweihte, קִדְּשׁ - das heilige Brot.

Sieht man sich die beiden oben aufgeführten Ausdrücke „mal'achim“ מלאכים und „melachim“ מלכים genauer an, dann fällt sogleich auf, dass im zweiten Wort „melachim“ - König der Buchstabe Aleph א fehlt. Er ist der erste Buchstabe des hebräischen Alphabets und hat den Zahlenwert „1“. Er steht für das Unaussprechliche Göttliche schlechthin, denn im wirklichen Sinne ist das Aleph kein Konsonant, sondern der **Kehlkopfverschluss**, der nötig ist, um einen einzelnen Vokal anlauten zu können. Um es etwas verständlicher zu machen, schauen wir uns das Wort „Chaot“ an. Zwischen dem „a“ und dem „o“ würde im hebräischen dieses Aleph stehen um anzuzeigen, dass beide Vokale deutlich voneinander abgehoben auszusprechen seien, also nicht (in Lautschrift) „Kaut“, sondern „Ka'ot“. Daher wurde für die richtige Leseweise auch der Apostroph in das Wort Mal'achim für die Gesandten eingefügt. Diese göttlich-unaussprechliche „Eins“ unterscheidet den Mal'ach, den Gesandten, vom Melech, dem König, was die Schreibweise anbelangt. Dieser sprachliche Unterschied spricht aber vom okkulten Gesichtspunkt her so manches aus. Erinnern wir uns an die Erzählung vom weißen Reiter, Apokalypse 19. Er wird bezeichnet als einer, der nur selbst seinen Namen kennt. Da haben wir diese Unaussprechlichkeit des Aleph, des göttlichen Ichs, ganz aus

der johanneischen Denkweise herausgeboren. Und von diesem Reiter heißt es dann, dass er viele Kronen trage, auf denen geschrieben sei: König der Könige und Herr der Herren. Dieses würde auf Hebräisch heißen: melech ha-melachim und adon ha-adonim. (Auf die Umschreibung in die hebräischen Lettern soll hier verzichtet werden.) Apokalypse 19 setzt also das urgöttliche Aleph, die göttliche Herrschaft des weißen Reiters über die Könige und Herren im Allgemeinen. Im hebräischen steht dieses Aleph orthografisch dann auch nicht da, wo es um den Begriff des Königs geht. Hier wird etwas vom Aroma des kabbalistischen Geistes fühlbar. Die Apokalypse schildert diesen Reiter als Gesandten der höchsten Geisteswelt, dessen Mission es ist, das dreifach Böse in den Pfuhl aus Feuer und Schwefel zu stoßen. An dieser Stelle beleuchten sich die beiden Schriften des Evangelisten und Apokalyptikers gegenseitig hinsichtlich des okkulten Hintergrundes im Begriff des Gesandten, Grund genug, auf dem begonnenen Wege weiter zu suchen.

Die Mal'achim, die Gesandten, mit dem göttlichen Aleph in ihrem Zentrum haben durchaus Königsgewalt, wie die Apokalypse zeigt, aber sie *bekommen* sie nicht, sie *verleihen* sie. Nebenbei sei noch angemerkt, dass das Wort „Mal'achim“ in seiner hebräischen Schreibweise aus sechs Buchstaben besteht, also aus so vielen Buchstaben, wie Wiederholungen der Sendung im Hohepriesterlichen Gebet ausgesprochen werden. Schaut man auf die Kabbalah hin als einer insbesondere okkulten Zahlenwissenschaft, dann kann das unmöglich etwas Zufälliges sein. Und so erhebt sich als nächstes die Frage, auf welche Zuordnung zu den Hierarchien soll hier geschaut werden?

In seinem Zyklus über das Johannesevangelium (GA 103) spricht Rudolf Steiner über das Pleroma des Christus. Pleroma ist das griechische Wort für Fülle. Auf Seite 88 sagt er folgendes:

Das wahre Licht aber, die Fülle der Gottheit oder der Elohim, das Pleroma, ist es, was immer den physischen und Ätherleib durchstrahlt.

Bevor dieser Satz gesprochen wird, deutet Steiner an, dass es insbesondere die Jahwewesenheit ist, welche in der Nacht, wo das Ich und der Astralleib des Menschen den physischen und ätherischen Leib verlassen haben, den wesensmäßigen Bestand des Menschen aufrechterhält. Nach anthroposophischer Nomenklatur ist Jahve einer der sieben Elohim. Die sechs anderen sind das Pleroma, welches bei der Jordantaufer in die Wesenheit des Jesus von Nazareth einzog.

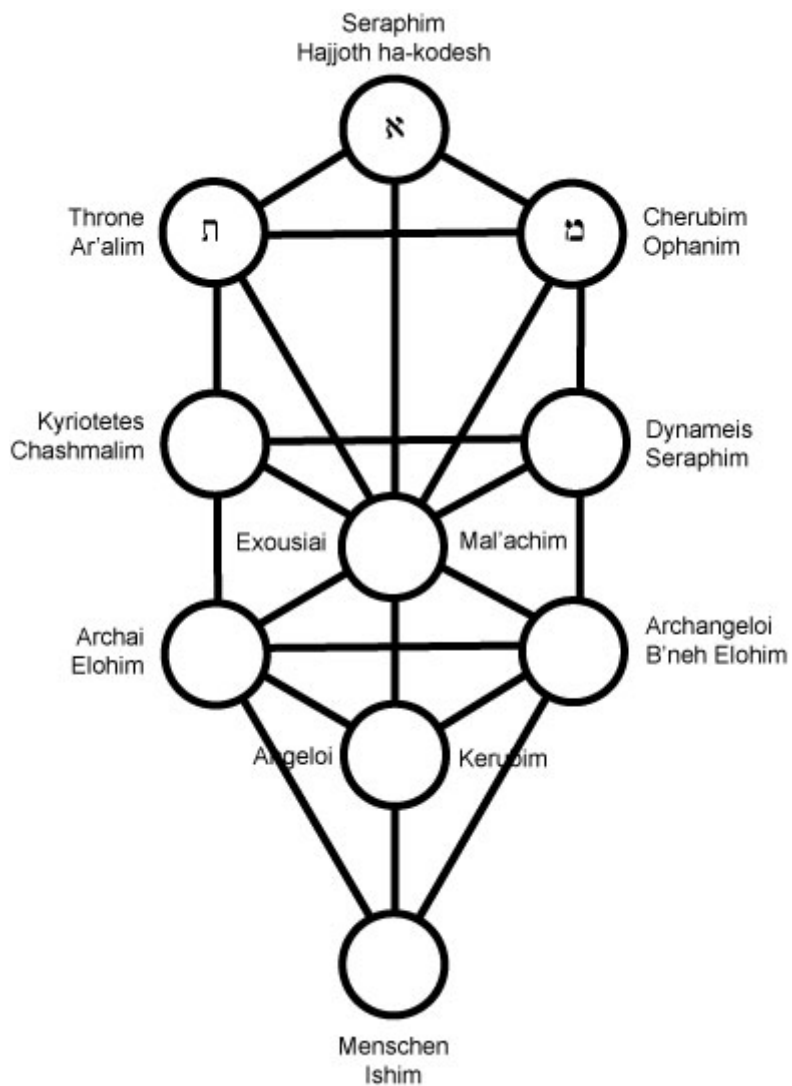
Damit sind wir einen Schritt weitergelangt. Von sieben Elohim stehen sechs einem siebten gegenüber. Insofern erscheint es als zulässig, mit jedem der sechs Aussprüche: „der du mich gesandt hast“ einen dieser sechs Elohim (nach der Nomenklatur R. Steiners) aufzufassen, die in das Reich des Vaters, in die physische Leiblichkeit (genauer gesagt in den Phantomleib) des Jesus von Nazareth vollkommen eingehen, für dessen Zeugung und Geburt die Jahwewesenheit tätig gewesen ist.

Aber was hat das nun wieder mit dem Ausdruck des Gesandten zu tun? An dieser Stelle gibt es eine Schwierigkeit, die in der Anthroposophie angelegt worden ist mit dem Zyklus zur Schöpfungsgeschichte, wo Rudolf Steiner ausführt, dass diejenige Hierarchie, die nach Dionysios dem Areopagiten „Exousiai“ heißt, dieselbe sei wie diejenige, die im Alten Testament Elohim genannt wird. Im selben Zyklus werden von Steiner dann die Archai als die Jamim (und in ihrer dunklen Form als die Lailoth; jom – Tag und Lailah - Nacht) angedeutet. Diese Beziehungssetzung zwischen Dionysios und der auf dem Alten Testament beruhenden klassischen Kabbalah muss beim nichtanthroposophischen Kabbalisten, aber auch beim gelehrten Juden zu einiger Verwirrung führen. Wieso?

Um das anfänglich zu verstehen, soll jetzt die Hierarchienfolge der Himmelswesen, wie man sie bei Dionysios findet, einmal derjenigen gegenüber gestellt werden, die die bekannteste aus der traditionellen Kabbalah ist, und von Moshe Ben Maimon (Maimonides) im 12. Jahrhundert aufgeschrieben wurde. Für die Jahrhunderte davor darf angenommen werden, dass diese Hierarchienanschauung nur mündlich tradiert war.

Dionysios	Maimonides
Seraphim Cherubim Throne	Hajjoth ha-kodesh oder auch Kether, die Krone Ophanim Ar'alim
Kyriotetes Dynameis Exousiai	Chashmalim Seraphim Mal'achim
Archai Archangeloi Angeloi	Elohim B'neh-Elohim Kerubim
Menschen	Ishim

Zusammengefasst sollen beide Systeme nun im für die Kabbalah typischen Sephiroth-Baum dargestellt werden.



Für die erste Hierarchie wurden noch die drei Hebräischen Buchstaben Aleph - א, Mem - מ und Thau - ט eingetragen, die als hebräisches Wort Emeth gelesen, die Bedeutung „Wahrheit“ haben, welche ja in jedem Falle der höchsten Hierarchie zukommt.

Besonders auffällig am Sephiroth-Baum ist die Stellung der Mal'achim oder Exousiai im Zentrum, so wie die Sonne das Zentrum des Planetensystems bildet. Und jetzt wird es auch augenfällig, wie die Exousiai alias Mal'achim die zentrale Evolutionsbedeutung tragen: Von der Sonne herunter wirken sie auf die Erde in das Menschenreich.

Nun wurde oben ausgeführt, dass Mal'achim eben die Gesandten heißt. In der Tat, es sind die Sonnengesandten, die mit der Jordantaufe in die Persönlichkeit des Jesus eintraten und durch dreieinhalb Jahre hindurch das Heilsgeschehen vollbrachten, ehe sie sich mit der Jahvewesenheit zu jenem Auferstandenen vereinigten, der seit Ostern seinen Sitz von der Sonne auf die Erde verlegt hat, um aus der Erde eine künftige Sonne zu machen. In sehr schöner Weise veranschaulicht der Sephiroth-Baum auch, dass die Mal'achim in der Signatur des Aleph, des unaussprechlichen Göttlichen stehen, welches sich im Positionsort der Seraphim oder Hajjoth hakodesh wieder findet und direkt auf sie herunterleuchtet, nicht erst auf seinen Wege einen anderen Wesenskreis passieren muss. Und weiter getragen wird diese Alephkraft dann von den Engeln, den Kerubim, wie es hebräisch heißen würde. Sie sind die Wächter zum Paradies. Von ihnen aus leuchtet dieses Aleph dann direkt zu den Menschen, den Ishim oder seligen Seelen (gemeint ist damit im Sinne der Kabbalah der Mensch vor dem Sündenfall). Die Exousiai empfangen also ihre Sendung aus dem höchsten Göttlichen, dem Aleph.

Und so, wie es jetzt gerade dargestellt wurde, könnte ein Kabbalist die Sache auch verstehen. Schwierig wird es nur dann, wenn man auf die Vertauschungen blickt, die hinsichtlich der Nomenklatur zwischen Dionysios und Mamonides bestehen. Die hebräischen Namen, bei denen es Differenzen zu gleichlautenden bei Dionysios gibt, wurden oben durch Fettdruck hervorgehoben.

Wie es zu solchen Abweichungen kommen konnte, ist nicht schlüssig zu klären. Dionysios war Grieche und nach seinen eigenen Angaben sprach er kein Hebräisch oder Aramäisch. Er gibt an, dass er sich die hebräischen Namen habe erklären lassen müssen von Sprachkundigen. Dann habe er sie seinen eigenen Geistwahrnehmungen zugeordnet. Er selbst hat nach Rudolf Steiners Angaben als Schüler von Paulus die Mission bekommen, eine christliche Mysterienschule zu gründen und zu führen. Und da rang er wohl um Bezeichnungsmöglichkeiten, die für ihn im Griechischen so nicht vorhanden waren, vergleichbar dem, wie man es auch heute tut, wenn einem ein Ausdruck fehlt: man bedient sich eines Äquivalents aus einer anderen Sprache als Fremdwort.

Hebräisch bedeutet Seraphim „die feurigen Tugenden“. Cherubim (dieses ist eine etwas merkwürdige griechische Schreibweise des hebräischen Wortes Kerubim, welches wirklich mit einem „k“ beginnt, aber schon immer in der Septuaginta durch ein „Chi“ umgelautet wurde) bedeutet einfach „Wächter“. Und Elohim, der Problemausdruck, der dann von Rudolf Steiner in dieses schwierige Erkenntnisfeld eingebracht wurde, bedeutet eigentlich nur „Götter“ oder in der Einzahl „Gott“, Eloah, arabisch Allah.

Es soll hier nicht untersucht werden, was Rudolf Steiner veranlasste, aus den Elohim des Maimonides, welche dort die Stellung der Archai einnehmen, die Exousiai einerseits zu machen und aus den Elohim der Kabbalah die Jamim, die Tage.

Dionysios selbst spricht ja recht genau. Er nennt diese erste Kategorie der dritten Hierarchie Archai, Geister des Anfangs. Archê bedeutet Anfang im Griechischen. Analog werden im ersten Vers der biblischen Schöpfungsgeschichte die Elohim mit dem Begriff des Anfangs verknüpft.

בְּרֵאשִׁית בָּרָא אֱלֹהִים אֶת הַשָּׁמַיִם וְאֶת הָאָרֶץ – b'reshith bara' elohim eth hashamajim ve eth ha'aretz, zu deutsch: Im Anfang ersann Elohim den Himmel und die Erde.

Damit sind die Elohim Götter des Beginnes. Sie sind Zeitgeister und als solche analog den Archai des Dionysios zu denken. Gehen wir einen Schritt weiter.

B'neh Elohim, der Ausdruck für die Erzengel bei Maimonides bedeutet „Söhne der Elohim“. Bei Dionysios heißen sie „Arch'angeloi“, also Boten des Beginnes. Die Begriffschöpfung ist völlig analog zwischen Maimonides und Dionysios. Was liegt also näher, als deshalb anzunehmen, dass die Erschaffer oder Mitherschaffer der Erde im Sinne der Bibel die Archai, hebräisch Elohim sind. Man nennt sie in der Anthroposophie auch Geister der Persönlichkeit oder Geister der Zeit. Sie wirken im Sinne der Individualisierung, aber auch Polarisierung. Als diese Elohim (Archai) im Schöpfungswerk dahingelangen, den Menschen zu schaffen,

geschieht etwas Eigentümliches im Genesisbericht. Elohim ist der Plural (vom Singular Eloah). Aber für die ersten fünf Schöpfungstage wird von ihnen dennoch als in der Einzahl gesprochen. Wenn es also heißt: Elohim ersann (hebräisch bara' elohim), dann wird das Merkwürdige im Deutschen erst sinnfällig, wenn man sagt: Und die Götter ersann. Die Elohim/Archai agieren im Konsens, ihre Tatabsichten widersprechen einander nicht.

Als das Schöpfungswerk aber beim Menschen angelangt, heißt es nicht mehr: Und Elohim oder die Götter sprach, sondern „und Elohim oder die Götter sprachen“ (hebräisch: wajjomeru Elohim). Jetzt wird es auch grammatisch deutlich, dass es sich bei den Elohim um mehrere handelt.

Rudolf Steiner weist darauf hin, dass die Elohim für die Erschaffung des Menschen erst aus einem Höheren, als sie selbst es waren, einen Gemeinschaftsimpuls empfangen mussten. Und dieses Höhere nennt er Jahve. Vielleicht darf man aus diesem Umstand annehmen, dass die Beziehung Jahves als „Höheres Selbst der Elohim“, Steiner dazu bewogen hat, Elohim und Exousiai miteinander zu identifizieren. Denn Steiner spricht ja niemals abstrakt, sondern immer geistig konkret. Im Geistigen durchdringen Identitäten einander, während sie im physisch Irdischen einander ausschließen. In dem Augenblick, wo die Elohim (Archai) zur Schöpfung des Menschen voranschreiten, bedürfen sie einer Inspiration, die über ihrem eigenen Entwicklungsstand liegt. Und den bekommen sie aus der Hierarchie der Exousiai. So gesehen kann man jetzt problemlos die Exousiai auch als Mal'achim bezeichnen. Was die Elohim oder Archai zu Menschenschöpfern werden lässt, erfließt ihnen aus der Hierarchie der Exousiai oder Mal'achim. Die Elohim oder Archai werden dadurch zu Gesandten des Höchsten, des alles überragenden Aleph, in welchem das ewige Urbild des Menschen geborgen ist. Sie erscheinen gleichsam in die Würde der Mal'achim oder Exousiai heraufgehoben.

Man sollte bei diesen Überlegungen nicht vergessen, dass die besondere Individualisierung des Menschen für seine Ich-Bildung nötig ist. An solch einer Individualisierung haben seit jeher die Archai gewirkt, wie in zahlreichen Schriften Steiners immer wieder betont wird. Die Exousiai oder Mal'achim können nicht wirklich den Menschen zum Ichbewusstsein führen ohne dass dabei die Wesenskräfte der Elohim oder Archai mitwirken. Aber in diesem Individualisierungswerk als solchem liegt auch jener Impuls, der den Menschen aus seiner Verbindung zum Geist trennt, also den Tod für ihm unvermeidlich macht. Und die Archai können den Tod nicht überwinden. Stattdessen verhüllen sie ihr Antlitz vor dem Menschen, der in den Sündenfall gesunken ist. Mit diesem in das Todesfeld transferierten Menschen aber verbinden sich die sechs bei der Jordantaufe von der Sonne kommenden Exousiai, das pleroma oder die Mal'achim, die Gesandten des Aleph oder Höchsten Gottes, der sogar im Hebräischen einen eigenen Namen hat, welcher nicht Jahve lautet, sondern „El aljon“. Melchisedek ist sein Priester. Aljon bedeutet „am höchsten aufgestiegen“ oder „der Höchste“ überhaupt.

Und so kann der Christus im Hohepriesterlichen Gebet sprechen: Sie (die Menschen) sollen eins werden so, wie wir, Vater, eins sind. Und mit dem sechsfachen Ausspruch „der du mich gesandt hast“ vereinigt sich während dieses Gebets der Reihe nach gleichsam jeder der sechs Sonnengesandten, jeder Mal'ach oder jede Exousia, ganz gleich, ob wir jetzt griechisch, hebräisch oder anthroposophisch reden, in das schon durch den Menschenleib wirkende EINS des Jahve. Wenn dieses Gebet verklungen ist, gibt es keine sieben Mal'achim oder Exousiai mehr, denn sie können sich nach ihrer Vereinigung im Menschenwesen nun in viel erhabenerer Weise als EINS zur Erscheinung bringen. Und das ist der wahre, wirkliche Wesensglanz, die Gottesoffenbarung oder Sichtbarwerdung, wovon in Kapitel 17, Vers 5 gesprochen wird:

Deshalb lass nun mich (das Ich-Bin) sichtbar werden, Vater, mit der Sichtbarkeit, wie sie mir [dem Ich-Bin] in Deiner Gegenwart zu eigen war, ehe der Kosmos ins Dasein trat.

Das ist ein klarer Hinweis auf einen Evolutionsmoment, der noch vor dem liegt, was mit Archê oder Anfang gemeint ist.

Hier erscheint der Christus so, dass dessen sechsfaches Pleroma als Mal'achim oder Exousiai nun im menschlichen Phantom des Jesus von Nazareth, an dessen Erschaffung und

Geburt der Jahveimpuls gewirkt hat, zu einer Einheit zusammengefügt ist: Das Pleroma erscheint als kosmisches Ich, als kosmische Identität im Leib des Jesus. Dieses kosmische Christus-Ich wird **Persona** im Jesus, etwas, das kosmische Ichheit zuvor noch nicht gewesen ist. Als kosmische Ichheit durchdrang sie alles Wesen in ihrem Sonnenwirken. Jetzt erscheint diese kosmische Ichheit in einer Individualisierung, als eine für sich definierte Persönlichkeit, die makrokosmischen Charakter hat.

Insofern die Mal'achim oder Exousiai noch von der Sonne herunterwirkten, wirkten sie als Christus, dem Gottessohn mit einem kosmischen, alles durchlichtenden Ich. Indem sie im Leibe des Jesus von Nazareth Persona werden, um den menschlichen mikrokosmischen Phantomleib aus der Todesverhaftung wieder zur Lebendigkeit zu bringen, erlangt dieses makrokosmische Ich den bis dahin noch nicht vorkommenden Rang oder die Würde der makrokosmischen Persona. Der Gottessohn Christus wird zum Menschensohn Christus-Jesus, in dessen Person er den Tod besiegt und dadurch aufsteigt zur göttlichen Persona – so paradox diese Formulierung auch klingen mag.

Wenn man so ein wenig von dem Geheimnis verstehen kann, welches sich hinter der rätselhaften sechsfachen Sendung verbirgt, kann man nur mit tiefer Erschütterung die kaum fassbare Erhabenheit erahnen, in die das Mysterium des Hohepriesterlichen Gebets getaucht ist und damit die ganze Heilstat Christi, das Mysterium der Wandlung und Rückführung der Menschheit in ihren Ursprung – als einer Wesenheit, durch die der gesamte Kosmos ein Neues erfährt.

Das Hohepriesterliche Gebet, so wie es am Eingang dieses Aufsatzes vorgebracht ist, wurde im Sinne der sechsfachen Sendung gegliedert. Wenn man es einmal in diesem Sinne lesen möchte, dann sollten sich sechs Personen in der Form eines Davidssterns oder Sechssterns als dem Symbol des Messias aufstellen. Jeweils eine von ihnen liest einen Abschnitt bis jeweils das fett gedruckte „Gesandsein“ gesprochen ist. Dann geht die Lesung an die nächste Person über. Wenn man dem so erklingenden Gebet lauscht, dann kann man erleben, wie differenziert die jeweiligen Abschnitte hinsichtlich der in ihnen liegenden Absicht sind.

Die Verse 1 – 3 lassen den Gottessohn erklingen, wie er gewissermaßen die zu vollbringende Heilsaufgabe in ihrer kosmischen Größe schaut.

Die Verse 4 – 8 lassen den Mal'ach sprechen, der die konkrete Aufgabe der Sichtbarmachung erfüllt.

Die Verse 9 – 19 lassen denjenigen sprechen, der sich insbesondere des Erdenwerks der drei Jahre annimmt, die Zeit, in welcher der Christus im Kreise der zwölf wirkt.

In den Versen 20 – 21 spricht derjenige Mal'ach, der die Folgen des Wirkens aus dem Zwölferkreis zu seinem Anliegen macht: die Menschen zu lenken, die sich durch das Wirken dieses Kreises dem Christus anschließen.

Die Verse 22 – 23 stehen im Blick desjenigen Mal'ach, der auf die Vollendung dieses Wirkens im Evolutionsstrom schaut.

Die Verse 24 – 25 offenbaren den Mal'ach, der die Vollendung dieses Wirkens in seiner Wesenhaftigkeit schaut.

Es bleibt dann nur noch der letzte Vers übrig:

Ich habe ihnen deine Wesenswirklichkeit erkennbar gemacht, auf dass die Liebe, mit der Du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.

Diesen sprechen alle sechs gemeinsam. Der Inhalt dieses Verses fasst das ganze Sendungsgeheimnis, gleichsam dessen Uressenz, in einem einzigen Wort zusammen:

LIEBE.